

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 33 (1981)
Heft: 13
Rubrik: TV/Radio-kritisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TV/RADIO-KRITISCH

Der Not gehorchend und der Zukunftsstrategie

Wie Radio DRS spart und dennoch mit Siebenmeilen-Stiefeln einer ungewissen Zukunft entgegensteht

I.
«Ich bedaure, Ihnen mitteilen zu müssen, dass wir für viele Dienste, die wir seit dem 23. November 1978 von Ihnen in Anspruch genommen haben, in naher Zukunft vermutlich keine Verwendung mehr haben werden.» Dieser Satz stand – unter anderen nicht minder bedauernden – in einem Brief der Radio-DRS-Redaktion *«Agenda»*, der den freien Mitarbeitern und Korrespondenten des Morgen-Begleitprogrammes mit kulturellem Einschlag ins Haus flatterte. Zwei Gründe veranlassten die *«Agenda»*-Redaktion ihr liebevoll aufgezogenes Korrespondentennetz aufzulösen: Einerseits haben im modifizierten Morgenprogramm von Radio DRS I, wie es seit Montag, 29. Juni, ausgestrahlt wird (6.00–9.00 Uhr: *«Guten Morgen»*; 9.00–12.00 Uhr: *«Agenda»*), «honorierte Beiträge informativer Art» formal keinen Platz mehr. Andererseits – und das ist wohl doch der triftigere Grund, auch wenn er gelegentlich bestritten wird – stehen dafür nahezu keine Mittel mehr zur Verfügung. Ganze 150 Franken, vielleicht gar noch etwas weniger, können die *«Agenda»*-Macher externen Zulieferern pro Sendung gesamthaft noch ausschütten. Das entspricht ungefähr dem Betrag, mit dem in besseren Zeiten ein einzelner Beitrag eines professionellen externen Mitarbeiters honoriert wurde, und es sind gute 100 Franken weniger, als der *«Agenda»* pro Tag zur Verfügung standen, als sie bloss zwei Stunden dauerte.

Gespart wird auch beim *«Guten Morgen»*, indem dort mit dem Geld, das früher für zwei Stunden benötigt wurde, fortan drei Stunden produziert werden.

Das hatte zur Folge, dass eine volle Stelle, in die sich bisher zwei Mitarbeiter ohne Gesamtarbeitsvertrag teilten, gestrichen werden musste. Da der eine ohnehin wenig Spass an der Mitarbeit in diesem Begleitprogramm hatte und sich eine neue Stelle suchte, der andere wiederum nur eine Woche im Monat für *«Guten Morgen»* arbeitete, kam es zu keinen sozialen Härtefällen.

Betroffen vom Streichkonzert sind vorerst vor allem die Hörer. Manchen von ihnen wird es zwar gefallen, dass die Musikprogrammgestalter und Moderatoren im Frühprogramm die Schraube ein weiteres Mal in Richtung Unverbindlichkeit drehen, doch lässt sich damit ein Qualitätsverlust kaum vermeiden. Ob da nicht wieder – sozusagen auf kaltem Wege – eine Reprise des *«Espresso»* unseligen Angedenkens angestrebt wird, muss sich noch erweisen. Wie weit sich eine Verflachung auch in den Wortbeiträgen ergibt – geplant ist, die bisherigen Service-Elemente weiterzuführen und in vermindertem Umfang auch weiterhin Elemente aus dem früheren *«Notabene»*-Themenspektrum zu übernehmen – bestimmen die Hörer wenigstens teilweise mit: Über das tägliche *Hörertelefon*, an dem die Redaktion – ausserhalb der Sendung – Kritik, Anregungen, Wünsche, Tips und Themenvorschläge entgegennimmt, aus denen dann für die nächste Ausgabe redaktionelle Inhalte entwickelt werden, können sie das Programm beeinflussen.

II.

Konnte beim *«Guten Morgen»* die Sparübung noch hinter gewissen Neuerungen versteckt werden – was umso leichter fiel, als dem behäbigen und vielfach farblosen *«Notabene»* ohnehin niemand so recht nachtrauert –, so droht der *«Agenda»* immerhin ein Imageverlust: Einem breiteren Publikum in populärer Weise Einblick in das kulturelle Leben und Schaffen zu vermitteln, ohne dabei die Kultur elitär zu begreifen, sondern sie als Bestandteil unseres Alltags zu



Das Lächeln bei der Eröffnung des «DRS-Nachtclub» trägt: Die Sorgen, die auf SRG-Generaldirektor Leo Schürmann (links), Regionaldirektor Otmar Hersche (Mitte) und Radio-Programmdirektor Andreas Blum lasten, sind nicht gering. Im Vordergrund die Moderatoren Roger Thiriet und Marion Preuss.

verstehen, wird inskünftig kaum mehr möglich sein. Der Leiter der Abteilung *Unterhaltung und Moderation* von Radio DRS, Heinrich von Grünigen, hat es ungefähr so ausgedrückt: «Mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln produzieren wir lieber ein gutes Begleitprogramm als ein schlechtes Kulturmagazin.» In diesen Worten ist das Bekenntnis enthalten, dass die Sparmassnahmen – das Budget der «*Agenda*» wurde real um nahezu 30 Prozent gekürzt – zu einem Substanzverlust geführt haben, der nicht mehr zu verkraften war. Das Gesicht der Sendung musste deshalb geändert werden.

Zwar wird sich die «*Agenda*» auch weiterhin mit Kultur befassen, liegen die

Akzente nach wie vor auf den Bereichen Theater, Kino, Kleinkunst, Zirkus, Showbusiness, Literatur und Unterhaltungsmusik. Aber es wird dies, wenn nicht alles täuscht, nurmehr in hinweisender Form geschehen, als Veranstaltungskalender, als Kultur-Service. Kommentierung und Vertiefung bleiben auf der Strecke, können vom Moderatoren, der nach dem Prinzip «Redaktor am Mikrophon» arbeitet, kaum mehr geleistet werden. Auch wenn berücksichtigt wird, dass für gewisse Beiträge und Gespräche radiointerne Fachredaktoren aus andern Abteilungen und Ressorts beigezogen werden können – sofern nicht auch diese durch die Sparmassnahmen in ihren Abteilungen zu vermehrter Eigenleistungen gezwungen werden und sich deshalb einer Mitarbeit in den Begleitprogrammen verweigern –, so wird der «*Agenda*» in Zukunft doch ein entscheidendes Element fehlen, das sie zu mehr als nur einem Begleitprogramm gemacht hat: die Farbe der Vielfalt, der Abwechslung, der unterschiedlichen Meinungen.

III.

Gespart wird bei Radio DRS nun allerdings keineswegs nur in der Abteilung *Unterhaltung und Moderation*. Was sich in den Begleitprogrammen bereits augenfällig – oder vielmehr ohrenfällig – manifestiert, wird bald auch andere Programmsparten spürbar treffen. Am 1. September werden weitere Sparmassnahmen in Kraft treten: «*International*» und «*Auslandfeuilleton*» werden zu einer einzigen Sendung zusammengelegt, die zu den bisherigen Ausstrahlungszeiten von «*International*» (Sonntag, 11.05 Uhr, und Montag, 21.30 Uhr, DRS I) gesendet wird. In der freiwerdenden Sendezeit am Montag, 16.05–17.00 Uhr, DRS I, wird die DRS-Bigband zu hören sein. Die kabarettistische Samstagmittagsendung «*Ping-Pong*» hat mit der Hälfte der bisherigen finanziellen Mittel auszukommen. Mit weniger Geld müssen schliesslich die Bereiche *Ernste Musik*, *Wort* und *Hörspiele* (vgl. dazu den Artikel «Ein Vergnügen, das fordert» in Nr. 11/81, S. 28) ihre Programmstunden produzieren.

Selbst bei der Radiodirektion gibt man zu, dass eine klare Programmverdünnung eintritt. Betroffen sind davon keineswegs nur die Hörer, sondern in gravierender Weise die externen Mitarbeiter, freischaffende Künstler, Autoren und Musiker. Wer beispielsweise für das Radio ein Hörspiel schreibt, wird bis 1984 keinen Teuerungsausgleich erwarten dürfen. Zweifellos werden die Aufträge an externe Mitarbeiter zurückgehen. Bereits hat sich der Schweizerische Tonkünstlerverein an seiner Generalversammlung gegen die massiven Kürzungen im Bereich der Ernsten Musik zur Wehr gesetzt und dabei festgestellt, «dass in der gegenwärtigen bewegten Diskussion die kulturellen Aspekte keinen konkreten Stellenwert einnehmen». Versuche, die Programmverantwortlichen auf den in der Konzession verankerten Kulturauftrag aufmerksam zu machen, seien mit dem Hinweis auf die niedrigen Einschaltquoten im zweiten Programm beantwortet worden. Der Verein befürchtet, dass das bisher Erreichte gefährdet und der Kulturauftrag zugunsten einer popu-

listischen Grundhaltung vernachlässigt wird.

IV.

In einem krassen Gegensatz zum Finanzengpass, welcher die Radiodirektion zu einschneidenden Sparmassnahmen zwingt, steht der Expansionsdrang des Hauses. Obschon Geld kaum für das Allernotwendigste zur Verfügung steht, ist ein *durchgehendes Nachtprogramm* bereits realisiert worden, wird auf die Einführung eines *dritten Programms* gedrängt und steht schliesslich ein Studio zur Diskussion, welche sich mit der SRG und ihren regionalen Programmveranstalter auch als Träger des *lokalen Radiobereichs* befasst. Der Widerspruch – von einem Journalisten als gleichzeitiges Treten auf Brems- und Gaspedal bezeichnet – ist allerdings nur ein scheinbarer. Um seine Krise überhaupt überwinden zu können, wird Radio DRS jenen Bedürfnissen gerecht werden müssen, die heute bestehen. So etwa bedarf es, wenn die stark divergierenden musikalischen Geschmacksrichtungen gerecht berücksichtigt werden sollen, dreier Programmketten. Das ist beileibe keine neue Einsicht, sondern eine Tatsache, der ausländische Sender schon lange nachleben.

Ebenso unbestritten ist, dass eine Nachfrage nach lokalen Radiosendern besteht, besonders dort, wo die Lokalberichterstattung und -kommentierung in den Händen eines einzigen Verlegers liegt oder von einer einzigen politischen Richtung kontrolliert wird. Die von Radio DRS inszenierte «Flucht nach vorne» entspricht übrigens genau der «Vorwärtsstrategie» der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG) unter Leo Schürmanns Leitung. Zuerst etwas bieten, dann kassieren, heisst die Devise bei Radio DRS. Es wird, um alle Pläne realisieren zu können und auch die bestehenden Programme von ihrem Notzustand zu befreien, Geld benötigt; sehr viel Geld. 1983, so wird gehofft, werden die Konzessionsgebühren erhöht. Ob die zusätzlichen Mittel dann zu mehr als bloss zum Auffangen der Teuerung ausreichen, wird sich allerdings erst noch wei-

sen müssen; Konzessionsgebühren lassen sich nämlich nicht beliebig erhöhen, weil sie nicht nur marktwirtschaftlichen, sondern hauptsächlich politischen und emotionellen Überlegungen unterworfen sind. Über Radio DRS schwebt der Pleitegeier. Da gilt es nicht nur ein grosses Defizit aufzufangen, da muss auch damit gerechnet werden, dass der sprudelnde Quell der Fernsehwerbung, mit deren Geldern auch die Radioprogramme subventioniert werden, langsam versiegt. Die Einnahmen aus den TV-Spots sind rückläufig – bis zu 20 Millionen Franken in diesem Jahr wird herumgeboten –, und das Fernsehen braucht diese Mittel dringend selber, um nicht seinerseits böse in die roten Zahlen abzurutschen.

Kein Wunder, dass sich Regionaldirektor Otmar Hersche angesichts der prekären Lage immer und immer wieder daran erinnert, dass seine deutschsprachige Region zwar ungefähr 70 Prozent der Konzessionsgebühren aufbringt, aber nur etwas mehr als 40 Prozent der Gesamteinkünfte in der Schweiz verbrauchen darf. Der Rest geht als Lastenausgleich an die andern Sprachregionen. Einen neuen Verteilschlüssel einzuführen, dürfte sich als heikles politisches Problem erweisen. Da wäre es allenfalls leichter, die Radiowerbung einzuführen. Aber sowohl bei der SRG wie auch in ihren Regionen ist man sich bewusst, dass damit ein wesentlicher Grund, allen Anfechtungen zum Trotz das SRG-Monopol zu erhalten, dahinfallen würde. Die SRG ist in der Zwickmühle.

V.

Bei Radio DRS wird zur Zeit von der Hand in den Mund gelebt und auf bessere Zeiten gehofft. Mit einer Erweiterung des Programmangebotes sucht man sie selber ein wenig herbeizuführen. Dies soll, so wird versichert, nicht auf Kosten der bestehenden Programme geschehen. Ein drittes Programm – und dessen Realisierung steht zweifellos im Vordergrund aller Bemühungen – könne nur verantwortet werden, wenn dafür eigene Mittel zur Verfügung stünden. Bis diese zu fliessen

Programmablauf für das DRS III-Übergangskonzept

6.00–9.00 Uhr:

Guten Morgen (in musikalisch kompromissloserer Form, ähnlich der Frühsendung von «*DRS extra*» mit allen Service- und Informationselementen wie auf DRS I)

9.00–12.00 Uhr:

Agenda (entsprechend dem neuen bereits Ende Juni 1981 in Kraft tretenden Konzept, das heisst, Zusammenschaltung von DRS I und DRS III)

12.00–14.00 Uhr:

Neu zu produzierendes musikalisches Begleitprogramm

14.00–16.00 Uhr:

Neu zu produzierendes musikalisches Begleitprogramm

16.00–18.00 Uhr:

Tandem (16.00–17.00 Uhr nur über DRS III; 17.00–18.00 Uhr DRS I und DRS III zusammengeschaltet)

18.00–20.00 Uhr:

«*Sounds*» (18.00–18.50 Uhr zusammengeschaltet mit DRS II, sonst neu produziert)

20.00–22.00 Uhr:

Neu zu produzierendes musikalisches Programm

22.00–24.00 Uhr:

Übernahme der teilweise modifizierten/neu konzipierten Spätprogramme von DRS I

24.00–6.00 Uhr:

DRS-Nachtclub.

beginnen – wenn überhaupt – mögen die Radioleute indessen nicht warten (und ebenfalls nicht, bis die PTT bereit ist, dass eine Versorgung mit UKW-D 3 in der ganzen deutschen Schweiz gewährleistet werden kann, was frühestens 1984 der Fall sein wird). Bereits Mitte nächstes Jahr soll – die Genehmigung des Projektes durch die nationalen Instanzen vorausgesetzt – auf zusätzlichen UKW-Frequenzen ein drittes DRS-Programm als Übergangslösung ausgestrahlt werden (siehe Kasten). Es soll im Prinzip auf drei Programmtypen beruhen:

● Programmabschnitte aus bestehenden Programmen von DRS I und DRS II, die sich in ihrem Charakter dafür eignen. Sie sollen unverändert oder redaktionell modifiziert auf zwei Senderketten gleichzeitig ausgestrahlt werden.

● Programmabschnitte, die nur auf DRS III zu hören sind, aber von bestehenden Redaktionen ohne zusätzlichen Aufwand durch Verlängerung bisheriger Sendungen bestritten werden.

● Programmabschnitte, die völlig neu für DRS III produziert werden.

Eines der Versuchsfelder für ein DRS III-Programm vermittelt dem Hörer schon heute einen Eindruck, wie ein drittes Programm in Moderationsstil und Musik nach den Vorstellungen der Radiomacher etwa auszusehen hat: Die modifizierte *«Agenda»* soll ein *«DRS III-Profil»* erhalten, damit sie ab Mitte 1982 nahtlos in das Übergangskonzept für das dritte Programm eingegliedert werden kann.

Weil einzelne Programmabschnitte eigens für das dritte Programm neu produziert werden müssen, verursacht auch das Übergangskonzept gewisse Kosten. Um die nötigen Mittel aufbringen zu können, ist – hoffentlich auch das vorübergehend – der Grundsatz der Unantastbarkeit vorhandener Gelder für die bestehenden Programme angekratzt worden. Die Einsparungen, die mit der Modifizierung der Morgen-Begleitprogramme *«Guten Morgen»* und *«Agenda»* erzielt werden, erlauben es, parallel zum dannzumal einem eher konservativen musikalischen Geschmack anzupassenden *«Guten Morgen»* zwischen 6.00 und 9.00 Uhr einen Programmblock im dritten Programm auszustrahlen, der den Erwartungen eines jüngeren Publikums entspricht.

VI.

Zwar wissen die DRS-Verantwortlichen noch kaum, wo sie schliesslich das Geld hernehmen, das sie für die Realisierung ihrer gewiss nicht bescheidenen Pläne benötigen. An Personal, das an einem attraktiven und publikumswirksamen dritten Programm mitarbeiten wollen,

mangelt es indessen nicht. An der Publikumsverschaukelung des Jahres – 3000 Bewerber, die sich auf einen entsprechenden Aufruf über das Radio meldeten, mussten schliesslich erfahren, dass nur 15 Moderatoren im teilszeitlichen Arbeitsverhältnis gesucht werden – manifestierte sich das Interesse ausserhalb des Hauses; intern scheint es nicht geringer zu sein. Versprechen sich die zukünftigen Moderatoren die Mitwirkung an einem vielgehörten, von einer breiten Hörerschaft abgestützten Programm, spekuliert man in den Kadern, dass praktisch Radiodirektor sei, wer DRS III vorstehe. Ganz in diesem Sinne hat auch schon das Gerangel um die Anteile der drei Studios eingesetzt. Die Zürcher, ist zu hören, möchten das dritte Programm am liebsten annekieren ...

Urs Jaeggli

Medienpolitik: komplexer und etwas ruhiger

Wo stehen die Kirchen nach dem Ringier-Entscheid?

Die Tagespresse hat den Entscheid des Ringier Verlages analysiert und kommentiert, das Fernsehen hat in seiner medienkritischen Sendung die neue Sachlage diskutieren lassen (*«Elektronisches Selbstbewusstsein – Kleinstaaten im Angriff»*, DRS, 15. Juni). Der grösste Pressekonzern der Schweiz verzichtet auf den Griff nach Radio (Ausstieg aus dem Projekt *«Radio Uetli»*, keine Übernahme von *«Radio 24»*) und Fernsehen (keine Beteiligung an *«Tel-Sat»*). Ringier hat es verstanden, seinen Schritt als eine Frucht gesellschaftspolitischer Verantwortlichkeit zu präsentieren. Die Diskussionen bewegten sich denn auch hauptsächlich auf dieser Ebene.

Verwirrung um Motive und Interessen

Das in der Medienpolitik schon gewohnte Hin und Her zwischen den Kategorien des Profits und des Öffentlich-



Viel Prominenz am Ringier-Pressegespräch. Von links: Heinrich Oswald (Ringier), Leo Schürmann (SRG), Guido Baumann (Gesprächsleiter), Gerd Bacher (ORF), Heinz Werner Hübner (WDR) und Dieter Stolle (ZDF).

keitsauftrags geht offenbar weiter. Das Spiel, das unternehmerische und ideologische Interessen mit dem Anliegen der demokratischen Gesellschaftsentwicklung tarnt, scheint um eine neue Finte bereichert worden zu sein. Bisher waren oft staatspolitische Argumente konstruiert worden, um wirtschaftliche Interessen nicht zu sehr der Diskussion auszusetzen. Man sprach von der Konkurrenz in den elektronischen Medien, die endlich Vielfalt, Abwechslung und ein Optimum an Information garantieren und so der Gesellschaft einen unschätzbaren Dienst erweisen werde. Nun kommt aus dem gleichen Lager plötzlich eine ganz andere Stimme. Ringier übernimmt unerwartet die Argumente der Verteidiger des gegenwärtigen Mediensystems, um sein kommerzielles Desinteresse an Lokalradio und Satelliten-Direktfunk nicht an die grosse Glocke zu hängen.

Damit ist die medienpolitische Diskussion nochmals komplizierter geworden. Die Gegnerschaft der quasi öffentlichen Ordnung von Radio und Fernsehen hat sich aufgespalten und zum Teil einen Frontwechsel vollzogen.

(Man darf gespannt sein, ob nun das «Blick»-Bombardement gegen die SRG aufhören oder zumindest abnehmen werde). Ringier erscheint aus der Sicht seiner früheren Verbündeten als Überläufer, der sich – wie Gottlieb F. Höpli von der «Neuen Zürcher Zeitung» in der medienkritischen Sendung sagte – mit seinem Entscheid in seltsame Gesellschaft begibt. In dieser «seltsamen Gesellschaft» haben sich mit der SRG grob gesagt die Linken, die liberalen Bürgerlichen und die Kirchen gefunden – und nun eben auch Ringier. Tatsächlich eine erstaunliche Koalition!

Kirchliches Engagement verständlich machen

Aus kirchlicher Sicht ist es geboten, den Kriterien einer humanen und verantwortlichen Gesellschaft und den von daher entwickelten medienpolitischen Fragen und Massstäben stets Vorrang zu geben vor Systementwürfen und Optionen. Urs Jaeggi («ZOOM-FB») hat es in der medienkritischen Sendung so ausgedrückt: Es wird immer über Medienordnungen diskutiert; dabei müsste man sich erst einmal über die Programmbedürfnisse Rechenschaft geben. Gewiss ist am Ende die politisch-rechtlich-organisatorische Form des Medienwesens äusserst wichtig. Doch wenn es stimmt, dass wir auf eine «Informationsgesellschaft» zugehen, so

werden die konkreten Ordnungen dem ständigen Wandel unterworfen sein, wie er sich aus den technologischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen ergeben wird. Umso wichtiger sind in dieser Situation Überlegungen, die bei den genannten fundamentalen Kriterien, Fragen und Massstäben ansetzen. Hier kann die Kirche mit ihrem medienpolitischen Engagement einen Beitrag leisten. Dass der Beitrag unverwechselbar bleibe, ist umso wichtiger, je bunter die Gesellschaft derjenigen ist, die mit ihren Vorstellungen in dieselbe Richtung zielen.

Dass der faktische Verzicht Ringiers auf Radio und Fernsehen in unserem Land politisch massiv ins Gewicht fällt, braucht von kirchlicher Seite nicht auch noch unterstrichen zu werden. Anders steht es mit der kritischen Rückfrage, welchen Wert dieser Entscheid im Blick auf eine verantwortungsvolle Gestaltung unserer Medienzukunft hat. Urs Jaeggi hat in der Fernsehdiskussion die Weichenstellung des Hauses Ringier als einen vernünftigen Schritt begrüsst, der zur Beruhigung des medienpolitischen Gerangels beitragen könne. Ich meine, damit sei ungefähr der stark relativierte positive Stellenwert markiert, der dem Rückzug Ringiers zuerkannt werden darf. Grössere Begeisterung über den neuen Verbündeten ist nicht am Platz. Sollte nämlich in einem Jahr der Bundesrat wider Erwarten beschliessen, Lokalradio-Konzessionen mit Werbeerlaubnis zu erteilen, so dürften wir ohne Zweifel Gelegenheit bekommen, uns über einen nochmaligen gesellschaftspolitischen Gesinnungswandel des Ringier-Konzerns zu wundern.

Auch in milderem Klima unbequem bleiben

Es kann aber durchaus sein, dass Ringier mit der glänzend inszenierten Präsentation seines unternehmerischen Perspektivenwechsels eine Signalwirkung erzielt hat. Vermutlich wird in den höheren Etagen mancher Verlage nochmals gründlich gerechnet, analysiert und diskutiert. Wenn dies zur Dämp-

fung kommerzieller Hoffnungen im Bereich Radio und Fernsehen führte, so könnte dadurch der politische Entscheidungsspielraum grösser werden. Vor allem aber würde sich so die verwirrende Taktik erübrigen, wirtschaftlich-ideologische Interessen als gesellschaftlich-kulturelle Motive auszugeben.

Gerade im Hinblick auf diese nicht unwahrscheinliche medienpolitische Klimaveränderung ist es erst recht nötig, dass die Kirchen ihre bereits verschiedentlich geäusserten Diskussionsbeiträge sorgfältig durchdenken und zu einer argumentativen Position weiterentwickeln, die nicht mehr auf spektakuläre Einzelereignisse (wie das Konzessionsgesuch der «Tel-Sat»), sondern auf die Gesamtsituation hin formuliert ist. Es ist bereits im Gespräch, es sei eine ähnliche Stellungnahme anzustreben, wie sie zum Beispiel 1974 mit den «Sieben Thesen der Kirchen zur Ausländerpolitik» veröffentlicht wurde. Ein kirchliches Votum, das in dieser Art biblisch-theologische Orientierungen mit einem akut problematischen Bereich der gesellschaftlichen Entwicklung in Verbindung bringt und dabei sozialetische Massstäbe herausarbeitet, wäre gerade in Medienfragen dringend erwünscht.

Urs Meier

Blick hinter die Kulissen der Gastronomie

tv. Im April hat die Cactus-Film AG mit den Dreharbeiten des Spielfilms «Choch» (Arbeitstitel) in Davos begonnen. In dieser SRG-ZDF-Koproduktion unter der Federführung der Abteilung Dramatik des Fernsehens DRS wird die berufliche und private Entwicklung eines jungen Kochs gezeigt. Die Autoren sind Erwin Keusch («Das Brot des Bäckers») und Karl Saurer, die auch gemeinsam für die Regie verantwortlich zeichnen. Der in einer lockeren Szenenfolge angelegte Film soll neben dem Schicksal des jungen Paars Robert und Edith (Dieter Moor und Erika Eberhard) dem Zuschauer auch Einblicke in die Welt hinter dem Buffet und dem Küchenpass vermitteln. Gedreht wird in Schweizer Dialekt.